



*MARIE-THERES WACKER*, Dr. theol., geboren 1952, verheiratet, zwei Kinder. Hochschulassistentin an der Universität Paderborn für das Fach Altes Testament. Theologiestudium in Bonn, Tübingen und Jerusalem. Mitglied der europäischen Gesellschaft für theologische Forschung von Frauen. Schwerpunkte feministisch-theologischer Forschung und Publikation: Frage nach der Verehrung weiblicher Gottheiten im antiken Israel im Kontext der neueren Debatte um Monotheismus, Auslegung des Hoseabuches, hermeneutische Fragen, insbesondere zur Diskussion um den Antijudaismus.

## MIRJAM

### Kritischer Mut einer Prophetin

**M**irjam ist ein Mädchenname, der in den letzten Jahren immer häufiger in den Geburtsregistern unseres Landes auftaucht. Inzwischen gibt es wohl kaum noch einen Kindergarten, in dem nicht mindestens eine Mirjam zu finden wäre. Der Name hat ja auch in der Tat einen sehr schönen Klang – sind aber alle Eltern sich im klaren darüber, welchen Sprengstoff sie ihren kleinen Töchtern mit diesem Namen zugesteckt haben? Denn die Mirjam der hebräischen Bibel, die Mirjam des christlichen Alten Testaments

ist eine Frau, die Männern zu schaffen machte, aber auch eine Frau, die heute zu denken und zu tun geben kann.

Ein erstes Bild – und wohl das bekannteste – ist das der singenden und tanzenden Mirjam.

„Als die Rosse des Pharaos, seine Wagen und Reiter in das Meer hineinkamen und der Herr die Wasser des Meeres auf sie zurückfluten ließ, nachdem die Israeliten auf trockenem Boden mitten durch das Meer gezogen waren, da nahm die Prophetin Mirjam, die Schwester des Aaron, die Pauke zur Hand, und alle Frauen zogen mit Pauken und mit Reigentänzen hinter ihr her. Mirjam sang ihnen vor:

Singt dem Herrn / hocherhaben ist er / Roß und Wagen / warf er ins Meer!“ (Ex 15, 19–21).

Die Flucht aus dem Sklavenhaus Ägypten ist gelungen, mit Gottes Hilfe wird ein neuer Anfang möglich, richtet sich der Blick in die Zukunft. Die Frauen machen ihrer Freude Luft, indem sie singen und tanzen. Auf den ersten Blick also ein Bild spontanen Ausdrucks der Erleichterung nach den Anspannungen durchlebter Gefahren, ein Bild jubelnder Dankbarkeit über das neu geschenkte Leben.

Ein zweiter Blick aber läßt nachdenklich werden. Solche Lieder und Tänze haben Frauen doch auch dargeboten, als Saul und David, als der König Israels und sein erfolgreicher Feldherr siegreich aus einer Schlacht gegen die Philister heimkehrten (1 Sam 18, 5 f.; 21, 12; 29, 5), und die gleichen Tänze zur Pauke tanzt die Tochter des Jiftach ihrem Vater entgegen, der mit dem Heer der Israeliten die Ammoniter geschlagen hat (Ri 11, 34)<sup>1</sup>. Was die Frauen da tanzen, ist also kein unschuldiger Freudentanz, sondern feiert den Durchzug durch das Meer als einen Sieg nach einer Schlacht, als einen Sieg *über* jemanden, über den Pharaos, seine Wagen und Reiter. So befreiend im wahrsten Sinn des Wortes der Auszug aus dem Sklavenhaus Ägypten ist – fällt nicht ein Wermutstropfen in diese Freude, die noch damit zu leben scheint, daß ägyptische Söldner dabei ihr Leben

lassen mußten?<sup>2</sup> Müssen wir uns mit dieser Realität abfinden, daß die Befreiung der einen eben Opfer kostet, Menschenopfer auf der Seite der Unterdrücker?

Ein dritter Blick auf das Bild der tanzenden Frauen um Mirjam mag vielleicht weiterführen. Mirjam singt den Frauen vor: „Singt dem Herrn / hocherhaben ist er / Roß und Wagen / warf er ins Meer.“

Gott selbst wird hier als Retter gepriesen, Gott selbst hat gleichsam Hand angelegt in diesem kriegsähnlichen Geschehen, wie auch andere Kriegserzählungen der hebräischen Bibel davon zu berichten wissen, daß Gott selbst für sein Volk eingegriffen hat. Gerade wegen dieser erschreckenden Realistik aber ist es gut, noch einmal genau hinzuhören. „Roß und Wagen<sup>3</sup> warf er ins Meer“ – nicht also die Vernichtung der Feinde steht hier im Vordergrund, sondern die Vernichtung des Kriegsmaterials, der gefährlichsten Waffe in der frühen Zeit Israels, die Vernichtung der schnellen, von Pferden gezogenen ägyptischen Streitwagen. Wenn also Gott selbst in den Kampf eingreift, dann nach diesem Lied so, daß die Waffen vernichtet werden und auf diese Weise der Krieg selbst aufhören muß.

Das Mirjamlied dürfte zu den ältesten Überlieferungen der hebräischen Bibel gehören und wurde wahrscheinlich schon früh im Gottesdienst gesungen<sup>4</sup>. Während das lange, dem Mose in den Mund gelegte Lied, das im jetzigen Text unmittelbar voransteht (Ex 15, 1–18), ausführlich den Tod der Feinde feiert, erinnert das mit dem Namen der Mirjam verbundene Lied auf eindringliche Weise daran, daß es Gott selbst ist, der sein Volk befreit und ihm einen neuen Anfang, ihm allererst Lebensmöglichkeit eröffnet hat und daß diese Befreiung nicht auf Kosten anderer gehen will, sondern aus der Utopie lebt, Kampf und Opfer selbst könnten ein Ende nehmen. Wie schwierig es ist, solche Utopien durchzuhalten, zeigt die weitere Geschichte des Mirjamliedes bereits in der hebräischen Bibel: die ursprüngliche For-

mel „Roß und Wagen“ wurde (vielleicht unter dem Sog des Moseliedes) bald als „Roß und Reiter“ gelesen<sup>5</sup> und damit ihrer kritischen Pointe beraubt ...

Gott selbst hat Israel befreit, und diese Befreiung verherrlicht nicht den Sieg über andere: Bedeutet dieses Bekenntnis des Mirjamliedes nicht auch, daß keiner der Menschen, die Gott als Vermittler der Befreiung braucht, selbst vergötzt werden darf, daß es keinen Personenkult geben soll, daß sich keiner über die anderen erhebe?

Vor solche Fragen stellt eine zweite – viel weniger bekannte – Mirjamgeschichte, die Geschichte einer Frau, die es wagt, gegen Mose höchstpersönlich das Wort zu erheben, von dem doch alle wissen, daß er der besondere Liebling Gottes ist.

„Und es redeten Mirjam und Aaron gegen Mose wegen der Kuschitin, die er genommen hatte – er hatte ja eine Kuschitin genommen. Und sie sprachen: Hat denn der Herr nur mit Mose geredet? Hat er nicht auch mit uns geredet? Und der Herr hörte es. Der Mann Mose aber war sehr demütig, mehr als alle Menschen auf Erden.

Der Herr sprach nun plötzlich zu Mose, Mirjam und Aaron: Geht alle drei zum Offenbarungszelt hinaus! Da gingen die drei hinaus. Der Herr aber stieg in einer Wolke herab, stellte sich an den Eingang des Zeltes und rief Aaron und Mirjam. Die beiden kamen heraus. Der Herr sprach: Höret doch meine Worte:

Ist sonst ein Prophet unter euch / tu' ich mich ihm durch Gesichte kund / durch Träume red' ich zu ihm.

Nicht so mit meinem Knecht, dem Mose / in meinem ganzen Haus bewährt er sich, mit ihm red' ich von Mund zu Mund / offenbar und nicht in Rätseln / ja, des Herrn Gestalt darf er schauen.

Warum habt ihr euch nicht gescheut / zu reden gegen Mose, meinen Knecht?

Und der Zorn des Herrn entbrannte gegen sie, und er ging. Als die Wolke vom Zelt gewichen war, siehe, da war

Mirjam aussätzig wie Schnee. Als Aaron sich zu Mirjam umwandte, siehe, da war sie aussätzig.

Da sprach Aaron zu Mose: Bitte, mein Herr! Laß uns doch nicht die Sünde büßen, die wir so töricht waren zu begehen! Sie sei doch nicht wie ein totes Kind, dessen Fleisch beim Austritt aus dem Mutterleib schon halb verfault ist! Da schrie Mose zum Herrn und sprach: Nicht doch! Mach sie wieder gesund! Der Herr aber sprach zu Mose: Hätte ihr Vater ihr ins Gesicht gespuckt, müßte sie sich da nicht schämen sieben Tage lang? Sieben Tage lang soll sie aus dem Lager ausgeschlossen bleiben; danach mag sie wieder aufgenommen werden.

Da wurde Mirjam sieben Tage lang aus dem Lager ausgeschlossen. Das Volk aber zog nicht weiter, bis Mirjam wieder aufgenommen war" (Num 12, 1–15).

Warum Mirjam nicht damit einverstanden gewesen sein soll, daß Mose eine kuschitische Frau geheiratet hat, ist nicht mehr eindeutig aufzuhellen. Eifersucht<sup>6</sup> erscheint als eine zu oberflächliche Erklärung, und die Annahme, Mirjam sei gegen die Kuschitin als dunkelhäutige Fremde, projiziert nur allzu bereitwillig neuzeitlichen Rassismus in die Bibel zurück<sup>7</sup>. Nach der Logik der jetzigen Erzählung müssen Mirjams Vorbehalte etwas zu tun haben mit dem, was sie zusammen mit Aaron ausspricht: „Hat denn der Herr nur mit Mose geredet? Hat er nicht auch mit uns geredet?“ Denn um diese Kernfrage kreist der Text: Es geht darum, daß auch Mirjam mit Aaron sich als Propheten wissen, als Empfänger des göttlichen Wortes, und deshalb die Besonderheit des Mose in Frage stellen<sup>8</sup>.

Setzt die Erzählung voraus, daß die Besonderheit des Mose mit der Frau aus Kusch zu tun hat, daß diese Frau vielleicht sogar, wie ältere Kommentare mit der jüdischen Auslegungstradition vermutet haben, identisch ist mit Zippora, der Tochter des midianitischen Priesters (Ex 2, 16–22)? Wäre Mose durch Heirat mit ihr möglicherweise zum

Nachfolger dieses Priesters Jahwes eingesetzt worden? Be-  
stritt Mirjam demnach die durch weibliche Erbfolge gesi-  
cherte Besonderheit des Mose?<sup>9</sup> Wenn solche institutionel-  
len Probleme im Hintergrund stehen sollten, läßt sich der  
Text doch nicht direkt darauf ein, sondern legt den Akzent  
auf die Ebene von Charisma und Erwählung. In dem langen  
Gottesspruch, der an Mirjam und Aaron ergeht, wird zu-  
nächst deutlich: die beiden haben recht mit ihrem An-  
spruch, auch sie seien Propheten. Der Gottesspruch beginnt  
ja mit dem Hinweis: „Ist sonst ein Prophet unter euch, tu'  
ich mich ihm durch Gesichte kund, durch Träume red' ich  
zu ihm.“ Mirjam wie Aaron sind solche Propheten, die in  
Traumgesichten Gottes Wort empfangen haben. Aber aus  
diesem „Normal“-Prophetentum wird Mose herausgehoben:  
Er braucht das Medium des Traumes nicht, zu ihm redet  
Gott direkt, und er darf sogar Gott schauen, was für  
andere Menschen den Tod bedeutet. Diese besondere Nähe  
Gottes zu Mose muß respektiert werden, so verlangt es un-  
sere Geschichte, denn nicht Mose hat sie sich angemäßt,  
sondern er, demütiger als alle Menschen, ist von Gott selbst  
herausgehoben worden. Weil Mirjam und Aaron dies nicht  
respektieren, ziehen sie sich den Zorn Gottes zu.

Muß es also dabei bleiben, daß Gott in freier Gnaden-  
wahl erhebt, wen er will, und zurückstellt, wen er will? Sol-  
che Folgerung kommt zu früh. Denn in der hebräischen  
Bibel selbst ist die Erinnerung daran bewahrt, daß Mose  
nicht immer jene herausragende Rolle hatte, die ihm beson-  
ders die deuteronomisch-deuteronomistische Tradition zu-  
schreibt, daß er insbesondere auch bei den Ereignissen um  
den Auszug aus Ägypten nicht durchgehend als die allein  
bedeutende Gestalt galt. Der Prophet Micha läßt Gott selbst  
sprechen: „Mein Volk, was habe ich dir getan ... , antworte  
mir! Ich habe dich doch aus dem Land Ägypten herausge-  
führt, aus dem Haus der Knechtschaft dich befreit, vor dir  
hergesandt Mose, Aaron und Mirjam!“ (Mi 6, 4).

Micha scheint demnach Überlieferungen gekannt zu ha-

ben, die von einer aktiven Beteiligung auch der Mirjam beim Auszug aus Ägypten erzählten, Überlieferungen, die uns heute nicht mehr zugänglich sind. Die Erinnerung an Israels Rettung, zu der Gott drei Menschen gleichermaßen gleichsam als seine irdischen Mittler bestimmt hat, zwei Männer und eine Frau, diese Erinnerung scheint mehr und mehr zurückgetreten zu sein und hat sich auf den einen „Mann Mose“ konzentriert, wie schon in Ex 15 zu beobachten war. Das Lied der Mirjam ist nur noch wiederholender Anhang am Lied des Mose. Sollte daher die Unterscheidung von zwei „Graden“ der Prophetie, wie sie in Num 12 vorgenommen wird, nicht auch einen solchen Versuch darstellen, die Besonderheit des Mose festzuschreiben – und das Prophetentum gerade der Mirjam in die Schranken zu weisen?

Der Fortgang unserer Geschichte bestätigt dies. Denn der Zorn Gottes trifft ja bezeichnenderweise Mirjam und Aaron nicht auf gleiche Weise. Mirjam bleibt zurück, vom Aussatz befallen, während dem Aaron, der sich ausdrücklich als Mitschuldiger bekennt, anscheinend nichts geschehen ist. Hier wird eine klare Rangordnung errichtet, eine heilige Ordnung, eine Hierarchie: aus den drei beim Propheten Micha nebeneinandergestellten Gesandten der Befreiung Mose, Aaron und Mirjam ist in Num 12 eine deutliche Stufung geworden, bei der Mose als der besondere Vertraute Gottes den beiden anderen gegenübersteht, aber Mirjam auch Aaron gegenüber noch einmal besonders gedemütigt erscheint. Und diese Hierarchisierung wiederholt sich in der Erzählung noch einmal gleichsam von unten nach oben: Für die aussätzige, allein gestrafte, sprachlos gemachte Mirjam wendet sich Aaron an Mose, und dieser wiederum erbittet Mirjams Gesundung von Gott.

Spiegelt dies nicht getreu die Situation von Frauen auch in der Geschichte des Christentums und in der Kirche heute? Schon das Neue Testament schiebt die Schuld für den Sündenfall allein auf die Frau und begründet damit ihr

Schweigen in der Gemeinde (1 Tim 2, 11–15). Aus der Gemeinschaft des Volkes Gottes, in dem alle zu Propheten und Priestern berufen sind, werden die Frauen, etwa nach dem auf Eph 5, 21–24 fixierten Eheverständnis, nach unten ausgegliedert und dem Mann unterstellt, und sprachlos gemacht, sind sie angewiesen auf die Fürsprache männlicher Amtsträger. Männliche Amtsträger, geistliche wie weltliche, haben sich in der Geschichte des Christentums als Knechte Gottes verstanden, aus solcher Knechtschaft aber höchstmögliche Machtansprüche ableiten können. Und sind nicht auch Demut und Berufung durch Gott mißbräuchliche und mißbrauchte Appellationsinstanzen, sich gegen jegliche Kritik zu immunisieren?

Im Namen der Mirjam des Schilfmeerliedes, im Namen der beim Propheten Micha erinnerten Mirjam, die zusammen mit ihren Brüdern Israel aus Ägypten herausgeführt hat, möchte ich deshalb dafür plädieren, uns den kritischen Mut der Mirjam anzueignen. Stellen wir unbequeme Fragen wie sie, selbst auf die Gefahr des Aussatzes hin, auf die Gefahr hin, heraus-gesetzt zu werden. Der letzte Satz der Geschichte wirkt hier tröstlich: „Und das Volk zog nicht weiter, bis Mirjam wieder aufgenommen war.“ Auch unsere Gemeinden brauchen mutige Frauen, die bereit sind, ihren Glauben vor Gott und den Mitmenschen selbst zu verantworten. Das Volk Israel hat seine Mirjam nicht abgeschrieben, sondern auf sie gewartet. Und es hat ihr mit der Erinnerung an ihr Grab in der Oase Kadesch (Num 20, 1) ein Denkmal gesetzt, das nur den Großen in der Geschichte Israels zukommt, es hat mit dieser Grabtradition gleichsam ein Gegengewicht bewahrt gegen die Erinnerung an Mose (und Aaron) allein.

Erst wenn es möglich wird, daß Mirjam und mit ihr die Frauen zu Wort kommen, erst wenn die Stimme der Mirjam, die fast zum Verstummen gebracht wurde, wieder neben der ihrer Brüder gehört wird, erst dann haben auch kritische Rückfragen an uns Frauen ihren Ort, erst dann

sind wir bereit, uns fragen zu lassen, wie wir selbst uns unter das Wort Gottes zu stellen gedenken. Das Lied der Mirjam besingt die Hoffnung, daß Befreiung und neue Lebensmöglichkeit für uns alle von Gott her gegeben ist: „Singt dem Herrn / hochehoben ist er / Roß und Wagen / warf er ins Meer!“